

Georg Northoff
August-Scheidel-Str.19
60431 Frankfurt am Main

Personale Identität und Erste-Person-Perspektive bei Erkrankungen des Gehirns: Theoretische und empirische Implikationen

Im Rahmen der philosophischen Debatte um die Identität von Personen werden verschiedenste Kriterien zur Bestimmung der Identität diskutiert¹. Neben materialistischen (z.B. Gehirn, Körper) und psychologischen (z.B. Erinnerungen) Kriterien wird von einigen Autoren (z.B. Madell, Swinburne) die Erste-Person-Perspektive als ein Identitätskriterium herangezogen, welches allerdings meist mit einer substantialistischen bzw. nicht-materialistischen und nicht-psychologischen Auffassung der Person verknüpft wird. Das Ziel des vorliegenden Beitrags ist eine naturalistische (bzw. psychologische) Interpretation der Ersten-Person-Perspektive bei gleichzeitiger Erhaltung des Sonderstatus derselben im Vergleich zur Dritten-Person-Perspektive. Hierzu werden in einem ersten Schritt das Konzept der Ersten-Person-Perspektive von T. Nagel und dessen naturalistische Interpretation von T. Metzinger in Form der „Relation der Meinigkeit“ vorgestellt. In einem zweiten Schritt wird die psychologische Komponente dieser „Relation der Meinigkeit“ anhand verschiedener medizinischer Beispiele (Hirngewebe-Transplantationen, Organtransplantationen, Schizophrenie) diskutiert, wobei sie sich sowohl auf Gehirn und Körper als auch auf mentale Zustände beziehen kann. Abschließend werden mögliche Konsequenzen für eine philosophische Theorie der personalen Identität aufgezeigt.

Zentrale Bedeutung der Ersten-Person-Perspektive: T. Nagel und T. Metzinger

Nagel zeigt den Unterschied zwischen der Ersten-Person-Perspektive und der Dritten-Person-Perspektive auf. Selbst wenn alle subjektiven Perspektiven und Erlebnisse berücksichtigt werden würden, bliebe immer noch das Problem der Charakterisierung einer Person als eine bestimmte Person; d.h. wie ist es möglich, daß eine Person, Thomas Nagel (TN) eine bestimmte Person ("Ich") ist ("Ich bin TN") bzw. "Wie kann TN "Ich" sein?" Könnte TN nicht auch eine andere Person als ausgerechnet "Ich" sein bzw. welche von den vielen Personen in der Welt ist "TN"?. Eine völlig azentrische Welt, ohne jegliche Perspektiven von bestimmten Personen, würde zwar den Körper und die psychischen Inhalte aller Personen in der Welt enthalten, nicht aber die Innenperspektive einer bestimmten Person. Neben den objektiven Eigenschaften (Körper, psychische Funktionen etc.) einer Person, die aus der Dritten-Person-Perspektive erfaßt werden können, muß es daher noch eine "zusätzliche Wahrheit" geben, die nur aus der Perspektive der Ersten Person selber verstanden werden kann³. Worin besteht diese "zusätzliche Wahrheit"?

¹ Eine gute Übersicht findet sich in Quante (1995).

² T. Nagel (1992), 98.

Metzinger verwendet hier den Begriff der "Kontingenz-Intuition"; d.h. "Ich" bin nicht notwendig eine bestimmte Person, sondern "Ich" hätte auch eine ganz andere Person sein können. Neben solchen veränderbaren bzw. kontingenten Eigenschaften werden häufig noch unveränderbare bzw. nicht-kontingente Merkmale der Person postuliert, welche sie notwendig zu einer bestimmten Person mit einem spezifischen Wesenskern werden lassen. T. Metzinger (1993), 223.

³ T. Nagel (1992), 100-101.

Nagel führt in seinem bekannten Aufsatz "What is it like to be a bat?" das Beispiel der Fledermaus an: Jede Fledermaus nimmt eine der jeweiligen Fledermaus entsprechende Perspektive ein, wodurch es auf eine spezifische Art und Weise ist ("What is it like") eine Fledermaus zu sein⁴. Dieses "What is it like" charakterisiert Nagel in dem oben genannten Aufsatz durch spezifische phänomenale bzw. qualitative Gehalte mentaler Zustände, den sogenannten Qualia⁵, während er in seinem späteren Buch "The view from nowhere" die Qualia durch eine "zusätzliche Tatsache" (siehe oben) ersetzt⁶. Diese "zusätzliche Tatsache" ist nur durch eine "interne Analyse" in der Ersten-Person-Perspektive erfassbar, während sie in der "externen Analyse" der Dritten-Person-Perspektive notwendig verfehlt werden muß⁷. Der Satz "Ich bin TN" impliziert somit nicht nur eine Beschreibung von "TN", die auch aus der Dritten-Person-Perspektive erfolgen kann, sondern eine zusätzliche Erste-Person-Tatsache ("Ich")⁸: "Ich" und "TN" können somit nicht nur in einem rein semantischen Sinne interpretiert werden, da hierbei "Ich" lediglich ein Indikator für "TN" wäre⁹. "TN" ist aber nicht nur irgendeine Person ("TN") in der Welt, sondern eine bestimmte Person ("Ich") mit einer spezifischen Perspektive, wodurch sie sich von allen anderen Personen in der Welt unterscheidet; d.h. "TN" ist keine andere Person als "Ich"¹⁰. Eine ausschließliche Beschreibung nur von "TN", ohne die Berücksichtigung seines "Ich" bzw. seiner Perspektive, würde nicht seine spezifische Person erfassen, weil sie impersonal und azentrisch, d.h. ohne Perspektive, wäre und dementsprechend eine "Leerstelle" enthalten würde¹¹. Alle

⁴ T. Nagel (1984), 186.

⁵ Diese phänomenalen Gehalte mentaler Zustände werden Qualia genannt. Durch die Nagelsche Verknüpfung der Qualia mit der Perspektivität werden Qualia weder durch metaphysische Entitäten noch durch physikalische Eigenschaften erklärt bzw. sie bleiben ontologisch neutral. Trotzdem bleibt Nagels Konzept nach Metzinger unscharf, da der mit den Qualia verknüpfte Begriff des "inneren Wissens" weder öffentlich zugänglich ist noch genauer beschrieben wird.
T. Metzinger (1993), 212-214, 238-239. Zur näheren Beschreibung und Diskussion um die Qualia, vgl. G. Northoff (1995).

⁶ Metzinger beschreibt diese Wandlung als eine "Reformulierung des Problems", wo Nagel den Schwerpunkt von der Qualität des "Wie es ist, ein X zu sein" auf eine "bestimmte Tatsache" verlagert (siehe auch unten). T. Metzinger (1993), 222.

⁷ T. Nagel (1970), 394, 398-400.
Die Möglichkeit der Verallgemeinerbarkeit von Aussagen in der Ersten Person ist nach Nagel allerdings nicht ausgeschlossen: Obwohl der Satz "Ich bin TN" nur in der Ersten-Person-Perspektive verstanden werden kann, muß er dennoch in der Form verallgemeinerbar sein, daß er auch von anderen Personen in ihrer jeweiligen Ersten-Person-Perspektive verstanden werden kann. Nur hierdurch kann der Vorhandenheit vieler Personen mit jeweils spezifischen Ersten-Person-Perspektiven Rechnung getragen werden. T. Nagel (1992), 107.

⁸ Während Nagel sich in seinen frühen Schriften auf die mit dem "Wie es ist, irgendein X zu sein?" ("What is it like?") verbundenen Qualitäten bzw. Qualia konzentrierte, verlagerte er den Schwerpunkt in seinem Buch "The view from nowhere" von den Qualitäten auf bestimmte Tatsachen. Lycan bezeichnet dieses als einen "move to funny facts": Er spricht von sogenannten "funny facts", die nur aus der Perspektive bzw. dem Blickwinkel der Ersten Person erfaßt werden können; d.h. es sind sogenannte "perspektivische Fakten". Da aber Fakten normalerweise unabhängig von der Perspektive einer spezifischen Person sind, bezeichnet Lycan die Nagelschen Fakten auch als "funny facts". W. Lycan (1987), 77, Kapitel 7.

⁹ Beispiel hierfür wären nach Nagel Sätze wie "Das bin ich", "Wer von euch ist TN" und "Ich bin TN" im Rahmen einer Cocktailparty. In diesen Sätzen würde das "Ich" nicht eine zusätzliche Tatsache darstellen sondern lediglich einen Indikator für "TN". In dem Moment aber, wo die Welt mit allen anderen Personen einbezogen wird, kennzeichnet der Satz "Ich bin TN" eine "zusätzliche Tatsache", welche die Person TN als eine bestimmte Person bzw. als ein bestimmtes "Ich" in der Welt verankert.
T. Nagel (1992), 106-107.

¹⁰ T. Nagel (1992), 107.

¹¹ Selbst bei impersonalen Wahrheitsbedingungen könnte die Erste-Person-Perspektive nicht vernachlässigt werden. T. Nagel (1992), 105-106.
Metzinger zeigt, daß der Satz "Ich bin TN" selber nur in der Ersten-Person-Perspektive geäußert werden kann, während seine Wahrheitsbedingungen in der Dritten-Person-Perspektive erfassbaren öffentlichen

physikalistischen, materialistischen und funktionalistischen Beschreibungen, die nur in der Dritten-Person-Perspektive erfolgen, sind daher logisch mit der Abwesenheit einer spezifischen Person bzw. der Person selber vereinbar¹², da sie die Zentrierung der Person in der Form ihrer Perspektivität vernachlässigen.

Metzinger bezeichnet die Charakterisierung des Subjekts durch eine bestimmte Perspektive als „Zentriertheitsintuition“, welche eng mit der „Meinigkeit“ mentaler Zustände zusammenhängt: „Wie könnten meine Gedanken und Gefühle jemals etwas anderes sein oder gewesen sein als ‘meine’ Gedanken und Gefühle? Für die meisten von uns scheint eines sicher: Meine mentalen Zustände sind und werden immer an mein Ich gebunden sein, mein Bewußtsein hat ein Zentrum und dieses Zentrum kann es nicht verlieren.“¹³

Wie aber kann diese „Meinigkeit“ charakterisiert werden bzw. wodurch wird ein Körper oder ein Gedanke ‘mein’ Körper bzw. ‘mein’ Gedanke? Metzinger wendet sich gegen substantialistische Interpretationen, welche die „Meinigkeit“ als essentielle Eigenschaften einer Person a priori bzw. vor jeder Erfahrung im Sinne von Nagel auffassen. Er beschreibt die „Meinigkeit“ als eine Relation zwischen einem Subjekt und seinen mentalen Zuständen, wodurch letztere in das Selbstmodell des Subjekts eingebettet werden, so daß eine besondere Form der „psychischen Innerlichkeit“, die „Meinigkeit“, entsteht. Alle mentalen Zustände, welche diese Relation der „Meinigkeit“ aufweisen, erzeugen ein „Ich-Gefühl“ bzw. das, was als das „phänomenale Selbst“ oder als die „subjektive Identität“ einer Person bezeichnet wird¹⁴. Die Meinigkeit ist somit nicht eine essentielle Eigenschaft einer Person, sondern eine Relation zwischen dem Subjekt und seinen eigenen Zuständen.

Metzinger betrachtet die Subjektivität der Person somit als eine psychologische Eigenschaft eines Systems, welches ein Selbstmodell in seine Welt bzw. sein Realitätsmodell einbaut: „Subjektivität ist eine Eigenschaft komplexer informationsverarbeitender Systeme, die genau dann instantiiert wird, wenn das System in das von ihm aktivierte Realitätsmodell ein Selbstmodell einbettet.“¹⁵ Die Bildung eines Selbstmodells ist daher immer mit der Bildung eines Weltmodells bzw. mit einem „In-der-Welt-Sein“ verbunden, so daß es subjektive Inhalte nur geben kann, wenn auch objektive Inhalte vorhanden sind¹⁶. Dabei bezieht sich das Selbstmodell und

bzw. objektiven Fakten entsprechen: Ausdrücke wie "hier", "jetzt" oder "Ich" referieren auf einen bestimmten räumlichen, zeitlichen oder psychischen Standpunkt in der Welt, welcher eine öffentlich erfaßbare Eigenschaft darstellt. Wenn wir in der Aussage "Ich bin TN" auf uns selbst referieren, so ist dieses lediglich ein Zugriff aus der Ersten-Person-Perspektive auf öffentliche Eigenschaften. Dementsprechend können wir uns in dieser Bezugnahme auf öffentliche Eigenschaften auch täuschen; z.B. in der Psychose oder unter dem Einfluß psychoaktiver Substanzen. Die öffentlichen Eigenschaften, welche die Wahrheitsbedingungen des Satzes "Ich bin TN" darstellen, können nicht durch den ungerechtfertigten Einsatz eines "Existenzquantors" mit der Unmöglichkeit der Falsifizierung ersetzt werden, da hierdurch ein quasi "nicht physisches Individuum" erzeugt wird; d.h. von der "Unmöglichkeit monologisierender Fehlreferenz" kann nicht auf einen "Existenzquantor", der nur in der Ersten-Person-Perspektive erfaßt werden kann, geschlossen werden. T. Metzinger (1993), 231-232.

¹² T. Nagel (1984), 219-220.

Nagel hält eine Identität zwischen mentalen und physikalischen Zuständen nicht für völlig unmöglich. Folglich betrachtet er den Physikalismus nicht als eine falsche Theorie, sondern als eine, die gegenwärtig die Perspektivität bzw. Subjektivität einer Person nicht erklären kann. Genauso wie ein völlig ungebildeter Mensch den Übergang von der Raupe zum Schmetterling nicht versteht, weist der Physikalismus gegenwärtig kein Konzept des Überganges von physikalischen zu mentalen Zuständen auf. T. Nagel (1965), 352-353; (1992), 193-194.

¹³ T. Metzinger (1993), 237.

¹⁴ T. Metzinger (1993), 265-267.

¹⁵ T. Metzinger (1993), 204.

¹⁶ Nach Metzinger ist die Selbstmodell-Theorie der Subjektivität keine metaphysische oder essentialistische Theorie, sondern eine empirische Hypothese, die im weiteren Verlauf ergänzt, umstrukturiert und veri-

spiel
naus
e ist
siert
bzw.
er in
liche
eine
der
rden
von
eine
t nur
glich
") in
titive,
"TN"
von
nicht
ohne
Alle

gelsche
n noch
Nagels
ssens"

a, vgl.

l den
rlagert

rdings
anden
nen in
he der
tragen

"What
seinem
ses als
e bzw.
ivische
n sind,

"N" im
stellen
ersonen
son TN

hlässigt

werden
ntlichen

somit auch die Relation der Meinigkeit nicht nur auf mentale Zustände, sondern auch auf den Körper: Der Körper einer Person ist nicht irgendein Körper, sondern ein ganz bestimmter Körper, nämlich „ihr“ Körper; d.h. die Person hat ein bestimmtes „körperliches Selbstmodell“¹⁷.

Wenn das Subjekt ein Selbstmodell seines Körpers hat, so kann angenommen werden, daß es auch ein Selbstmodell seines Gehirns hat. Im Unterschied zum Körper, der direkt wahrgenommen werden kann, ist das Gehirn selber für das Subjekt nicht direkt, sondern nur indirekt mittels der psychischen Funktionen zugänglich: „In bezug auf das eigene Gehirn ist sogar jeder mit Blindheit geschlagen. Wir haben keine spezifischen Sinneszellen, die nur auf Veränderungen in unserem Gehirn ansprechen, so wie wir im Körpergewebe Sinneszellen, zum Beispiel die Schmerzrezeptoren, haben. Niemand hat ein spezifisches Sinnesorgan für das eigene Gehirn. Das hat Konsequenzen: Wenn jemand etwas wahrnimmt, nimmt er niemals zugleich sein Gehirn wahr. Und daher nimmt er auch niemals den Unterschied zwischen dem wahrgenommenen Objekt und der Reaktion des Gehirns auf dieses Objekt wahr. Er nimmt nur das Objekt wahr.“¹⁸ Im „Normalfall“ bilden wir uns ein Selbstmodell unseres Gehirns daher nur indirekt mittels unserer mentalen Zustände, zu welchen wir daher im Sinne von Metzinger eine „Relation der Meinigkeit“ aufweisen. Die Gedanken und Empfindungen, welche ich als Person habe, sind somit nicht die Gedanken und Empfindungen irgendeiner Person, sondern „meine“ Gedanken und „meine“ Empfindungen bzw. ich baue eine „Relation der Meinigkeit“ mit ihnen auf, wodurch ich als Person zentriert werde¹⁹. Zusammenfassend zeichnet sich die Erste-Person-Perspektive durch ihre spezielle Bedeutung bei der Konstitution der Zentrierung einer Person in der Form der „Relation der Meinigkeit“ aus, die nicht in der Dritte-Person-Perspektive erfolgen kann. Diese „Relation der Meinigkeit“ ist eine psychologische Relation und wird durch die Person selber aktiv konstituiert und kann sich auf Gehirn, Körper und mentale Zustände beziehen, welches im folgenden durch entsprechende Beispiele verdeutlicht werden soll.

bzw. falsifiziert werden kann. Wenn sich, zum Beispiel, Subjektivität als ein emergentes Phänomen erweist, welches einfach jenseits eines bestimmten kritischen Niveaus an Komplexität eines Systems auftritt bzw. energiert, ist die Selbstmodell-Hypothese widerlegt, da in diesem Fall eine interne Selbstmodellierung überflüssig wäre. T. Metzinger (1993), 204-206.

¹⁷ T. Metzinger (1993), 177.

¹⁸ H. Tetens (1994), S.56.

¹⁹ Metzinger führt Beispiele von dezentrierten Formen des Bewußtseins an: Bei einer Psychose, bei bestimmten Verletzungen bzw. Erkrankungen des Gehirns (z.B. Hirntumoren, Entzündungen), bei dem Syndrom der Multiplen Persönlichkeit (eine Person glaubt verschiedene Persönlichkeiten zu haben bzw. zu erleben), bei psychoaktiven Drogen sowie bei Meditation und Ekstase können mentale Zustände auftreten, die von einem spezifischen Zentrum einer bestimmten Person losgelöst sind; d.h. sie sind nicht selbst-zentriert, sondern fremd-zentriert (Depersonalisations- und Beeinflussungserlebnisse bei der Psychose), nicht-zentriert (Drogen, Meditation und Ekstase) oder multi-zentriert (Syndrom der multiplen Persönlichkeit). Aufgrund der Möglichkeit solcher dezentrierter, nicht mehr an ein spezifisches Zentrum einer bestimmten Person gebundener mentaler Zustände ist es nach Metzinger nicht möglich, von der Selbst-Referenz ("Ich bin TN") bzw. der psychischen Reidentifikation, welche lediglich eine Form der Repräsentation des eigenen Selbstes ist, auf die Existenz phänomenaler Individuen bzw. entsprechender Fakten im Nagelschen Sinne (siehe oben) zu schließen, da dieses mit einer "ontologischen Überhöhung eines repräsentationalen Phänomens" gleichgesetzt werden müßte. Die Repräsentation des eigenen Selbst muß im Unterschied zu Nagel daher nicht mit bestimmten phänomenalen Objekten, die Lycan als "funny facts" bezeichnet (siehe oben), verknüpft werden und kann somit genauso wie andere Formen der Repräsentationen mentaler Zustände naturalisiert werden. T. Metzinger (1993), 236-237.

„Selbstmodell“ und „Relation der Meinigkeit“ bei Hirngewebs- und Organtransplantation und der Schizophrenie

Hirngewebstransplantationen

Bei der Parkinson-Erkrankung verändert sich die Relation zwischen Subjekt und Körper, weil die Bewegungen, welche eng mit dem Körper verknüpft sind, nicht mehr der eigenen Kontrolle unterliegen: sie „gehören“ dem Kranken nicht mehr. Die starren und steifen Bewegungen sind nicht mehr die Bewegungen des Patienten selbst, es sind nicht mehr „seine“ Bewegungen, so daß es ihm sehr viel schwerer fällt, eine „Relation der Meinigkeit“ mit diesen Bewegungen aufzubauen und sie in sein körperliches Selbstmodell zu integrieren. Durch diese „Entfremdung“ distanzieren sich die Patienten zunehmend vom eigenen Körper und sehen ihn nicht mehr als den „ihrigen“ an. Im Unterschied dazu bleibt die „Relation der Meinigkeit“ mit den mentalen Zuständen erhalten. Hirngewebstransplantationen bei der Parkinson-Erkrankung betreffen daher primär nur die „Relation der Meinigkeit“ mit dem Körper. Kann der Patient die fremden fetalen Zellen in sein körperliches Selbstmodell integrieren und sie als Teil „seines“ Gehirns betrachten? Die Fähigkeit der Integration hängt wesentlich von der Bedeutung der fetalen Zellen für den jeweiligen Patienten ab: „... das Gefühl, Zellen eines ungeborenen Menschen im eigenen Kopf zu beherbergen (ist) rein psychologisch nicht leicht zu bewältigen.“²⁰ Wird dagegen das fetale Implantat nur als austauschbare Zellsuspension betrachtet, ist es für den Patienten sehr viel leichter, eine „Relation der Meinigkeit“ mit dem fremden Material aufzubauen und es psychologisch in das eigene körperliche Selbstmodell zu integrieren. Durch die Effekte des fetalen Transplantats auf die Bewegungen wird die durch die Erkrankung ausgelöste Entfremdung vom eigenen Körper (siehe oben) möglicherweise wieder rückgängig gemacht, so daß es zur Konstitution eines „neuen“ körperlichen Selbstmodells mit der Integration des fetalen Implantats kommt.

Da bei Hirngewebstransplantationen bisher nur sehr wenige Erfahrungen mit körperlichen Selbstmodellen und der Relation der Meinigkeit mit fremden Implantaten vorliegen, soll im folgenden das Beispiel der Herz-Lungen-Transplantation bei Mukoviszidose angeführt werden. Ähnlich wie bei der fetalen Hirngewebstransplantation bei der Parkinson-Erkrankung ist hier primär das körperliche Selbstmodell betroffen, während die Relation der Meinigkeit mit den mentalen Zuständen erhalten bleibt.

Organtransplantationen

Die Mukoviszidose bzw. die cystische Fibrose ist eine Stoffwechselerkrankung, bei der durch vermehrte Sekretion von Flüssigkeit bzw. Schleim vor allem der Bronchialdrüsen und auch anderer Drüsen die Lunge zunehmend verklebt und funktionsunfähig wird. Die erhöhten Lungenwiderstände beeinflussen auch das Herz und machen es schließlich funktionsunfähig. Im fortgeschrittenen Stadium der Erkrankung ist eine kombinierte Herz-Lungen-Transplantation die einzige Therapie, die ein Überleben ermöglichen kann.

Wie stellt sich die „Relation der Meinigkeit“ bei Patienten mit einer Mukoviszidose dar? Zunächst einmal bezieht sie sich auf die Lunge bzw. die Lunge mit Mukoviszidose: Einerseits macht das kranke Organ den Patienten das Leben zur Hölle, so daß

²⁰ H. Emerich (1995), 148-149.

ndern
ndern
it ein

mmen
l zum
ir das
tionen
ndheit
ungen
, zum
organ
nimmt,
iemals
on des
alfall“
nserer
elation
ch als
erson,
e eine
de¹⁹.
bezielle
m der
rfolgen
d wird
er und
ispiele

hänomen
Systems
ie Selbst-

hose, bei
, bei dem
aben bzw.
Zustände
sind nicht
: bei der
multiplen
s Zentrum
t, von der
Form der
prechender
berhöhung
nen Selbst
als "funny
ormen der

sie es so schnell wie möglich loswerden wollen („mein Herz ist Schrott“). Andererseits ist das kranke Organ gerade das Organ, welches dem Kranken am besten vertraut ist und zu dem er aufgrund der aufwendigen Pflege auch eine besonders „intime Relation“ aufgebaut hat („ich kenne meine Lunge wie eine Landkarte“)²¹. Deutlich wird diese „intime Relation“ vor allem bei der Betrachtung der Differenz zwischen der Ersten-Person-Perspektive und der Dritten-Person-Perspektive in Hinsicht auf das kranke Organ.: „Ein junger Chirurg wurde zum Vorbereitungsgespräch zu ihr geschickt. ... Er machte ihr anhand der Röntgenbilder klar, daß 'ihre Lunge nichts mehr wert sei'. Sie zuckte zusammen. Es war nicht so, als hätte sie nicht gewußt, in welchem Zustand sie war. Sie kannte ihre Lunge wie eine innere Landkarte durch die tägliche autogene Drainage, die sie machte. Sie pflegte sie, kämpfte mit ihr, überlistete sie und liebte sie, wenn sie ihr ein paar wohlthuende Atemzüge gewährte. Der junge Chirurg konnte nicht wissen, wie intensiv sie im Dialog mit diesem Organ war und wie sehr gerade es ihre Identität bestimmte. Als er scherzhaft salopp sagte '... und das Herz, naja, ist auch Schrott, machen wir alles neu', war sie fassungslos. Sie fühlte sich mit der Entwertung ihrer Organe als Person entwertet. Mit den Augen der anderen, schien es so einleuchtend, was der Chirurg gesagt hatte.“²²

Direkt nach der Transplantation kommen die Patientinnen zunächst einmal auf die Intensivstation, wo Herz und Lunge, welche für die Person im Normalfall selber nicht sichtbar sind, durch entsprechende Monitore und Apparaturen quasi sichtbar gemacht werden: „Immer wieder machen sie mein Inneres sichtbar, vor dem mir graut. Sie interessieren sich hauptsächlich für mein Herz und meine Lunge. Aber das sind ja nicht meine Organe. Das bin ich nicht. Mich gibt es nicht mehr.“²³ Das „neue“ Organ wird dann aber immer mehr in das eigene körperliche Selbstmodell integriert, so daß eine „intime Relation“ zwischen Empfänger und Organ entstehen kann. Die Einbettung des neuen Organs in das eigene Selbstmodell ist ein gradueller Prozeß, den die Person selber aktiv kontituiert: „Kurz nach dem Eingriff hatte ich große Schwierigkeiten das Organ anzunehmen. Ich hatte mehrere Abstoßungen und behielt ein Empfinden von Fremdsein mir selbst gegenüber zurück. Manchmal dachte ich wirklich: 'Mein Gott jetzt schlägt das Herz eines Fremden in mir, jetzt atmest du über eine fremde Lunge, die Organe gehören dir gar nicht.' Das muß aufgearbeitet werden, das kann ich nicht so einfach runterschlucken. ... aber ich fühlte mich mit ihnen [den Organen] nicht sehr toll, aber immerhin waren es meine, ich bin damit groß geworden, das hat meine Persönlichkeit ausgemacht, so etwas kann man nicht einfach wegwerfen. Ich habe die neuen Organe schließlich doch angenommen, indem ich mir sagte: die alten Organe kann ich jetzt weggeben, jetzt ist die neue Zeit angebrochen, jetzt gehören die fremden Organe mir. Die Seele sitzt da nicht drin. Ich muß mich freimachen von der Angst, muß die Organe als Teil eines Ganzen sehen. Es ist nur ein kleiner Teil von mir weg, der nun ersetzt wurde. So lernte ich, die neuen Organe anders zu sehen, das Herz als einen Muskel und die Lunge als einen Luftfilter.“²⁴ Die Transplantation führt somit zu einer doppelten Veränderung der „Relation der Meinigkeit“: Einerseits wird durch das neue Organ der Körper verwandelt und die Patienten entwickeln ein neues körperliches Selbstmodell. Andererseits verändert sich durch die Transplantation das „alte“ körperliche Selbstmodell. Das

²¹ E. Wellendorf (1994), 131.

²² E. Wellendorf (1993), 63-54.

²³ E. Wellendorf (1993), 129.

²⁴ E. Wellendorf (1993), 120.

mukoviszidotische wird durch ein „normales“, gesundes körperliches Selbstmodell ersetzt. Dadurch verändert sich aber auch das Selbstmodell der eigenen Person, da die transplantierten Organe ganz neue personale Fähigkeiten ermöglichen. Nur so ist es verständlich, daß die Patienten nach der Transplantation zwei Geburtstage feiern, den der Geburt und den der Transplantation²⁵; sie verbinden mit diesen Zeitpunkten die Konstitution unterschiedlicher personaler Selbstmodelle, die miteinander verknüpft und verschmolzen werden.

Schizophrenie

Die Schizophrenie ist ein Beispiel für die Auflösung der „Relation der Meinigkeit“ mit den eigenen mentalen Zuständen, was durch den folgenden Fall eindrucksvoll demonstriert wird.

Die 46jährige Dame berichtete anfangs über eine Veränderung ihrer eigenen Gedanken, welche sie nicht mehr richtig kontrollieren könne. Sie hatte das diffuse Gefühl der „Fremdheit meiner Gedanken“ („ich glaube, die Gedanken in meinem Kopf sind nicht 'meine' Gedanken“), fühlte sich stark beunruhigt und wurde ängstlich. Nach dieser initialen Phase behauptete sie, die ägyptische Königin Nofretete zu sein, und kleidete, schminkte und verhielt sich entsprechend.

In Nagels Terminologie ist es bei dieser Patientin zu einer Auflösung der spezifischen Perspektive der Person gekommen: Der psychotische Patient X kann nicht mehr sagen „Ich bin X“, sondern entweder „Keiner ist X“ oder, wie in diesem Fall, „Ein anderer ist X“, was klinisch auch vorkommt. Da sein eigenes Selbstmodell sich aufgelöst hat, ist der schizophrene Patient nicht mehr in der Lage, eine „Relation der Meinigkeit“ mit den erlebten mentalen Zuständen aufzubauen, wodurch er sich kein eigenes Selbstmodell aktiv konstituieren kann. Er fühlt sich entweder gar nicht mehr zentriert („Ich fühle mich selbst wie ein fremder Mensch“²⁶) oder fremdzentriert, d.h. er nimmt das Selbstmodell einer anderen oder einer fiktiven Person an (z.B. Nofretete) und bettet in dieses seine Erfahrungen ein: „Ein konstruiertes Modell einer fiktiven Person versklavt das ursprüngliche Selbstmodell und führt auf der phänomenalen Ebene eine Umkehrung der Besitzrelation herbei.“²⁷

Im Gegensatz zur Alzheimer-Demenz, wo nicht das Selbstmodell selber, sondern nur die Möglichkeit der Einbettung neuer mentaler Zustände in dasselbe aufgrund der Gedächtnisdefizite verlorengelht, bleibt bei der Schizophrenie die Fähigkeit der Einbettung mentaler Zustände in ein Modell einer Person erhalten. Sie bezieht sich aber nicht mehr auf das eigene zerstörte Selbstmodell, sondern auf das einer anderen Person, welcher die mentalen Zustände zugeordnet werden und mit der sich der schizophrene Patient infolgedessen identifiziert.

Schlußfolgerungen

Im folgenden werden kurz die philosophischen und ethischen Implikationen der Bedeutung der Ersten-Person-Perspektive aufgezeigt.

Erstens zeigt gerade das Beispiel der Organtransplantationen, daß die Erste-Person-Perspektive von der Dritten-Person-Perspektive hinsichtlich der Konstitution der

²⁵ E. Wellendorf (1993), 176.

²⁶ T. Metzinger (1993), 183.

²⁷ T. Metzinger (1993), 266, Fußnote 32.

personalen Identität unterschieden werden muß, d.h. die Erste-Person-Perspektive sollte als ein Identitätskriterium berücksichtigt werden.

Zweitens zeigt das Beispiel der Schizophrenie, daß die Erste-Person-Perspektive selber veränderbar ist. Dementsprechend kann sie nicht als ein „substantialistisches Wesensmerkmal“ der Identität der Person, sondern eher als eine naturalistische und kontingente Eigenschaft aufgefaßt werden.

Drittens zeigen unsere Beispiele, daß sich die Erste-Person-Perspektive nicht nur auf mentale Zustände, sondern auch auf den Körper beziehen kann, d.h. aus der Sicht der Ersten-Person-Perspektive besteht kein prinzipieller Unterschied zwischen mentalen und körperlichen Zuständen, welche daher lediglich als verschiedene Komponenten der Ersten-Person-Perspektive aufgefaßt werden können.

Viertens können die mit substantialistischen Auffassungen der Ersten-Person-Perspektive verbundenen Bedeutungen („Ich-Gefühl“, Identität, „Selbstmodell“) möglicherweise durch eine psychologische Relation zwischen der Person und ihren eigenen (körperlichen und mentalen) Zuständen erklärt werden. Metzingers „Relation der Meinigkeit“ könnte hier sowohl in philosophischer als auch in empirischer Hinsicht einen guten Ansatzpunkt bieten.

Fünftens sollte bei ethischen Evaluationen von operativen Eingriffen die Erste-Person-Perspektive miteinbezogen werden. Gerade das oben angeführte Beispiel der Organtransplantationen zeigt die zentrale Bedeutung der Ersten-Person-Perspektive für die (mentale und psychologische) Integration des Transplantats.

Sechstens sollten vor operativen Eingriffen die von der r auch bei Hirngewebestransplantationen (bei der Parkinson-Erkrankung) ist primär die Relation zum eigenen Körper bzw. das körperliche Selbstmodell verändert, während die vor allem bei psychiatrischen Erkrankungen betroffenen Fähigkeiten der Bildung einer „Relation der Meinigkeit“ mit den mentalen Zuständen und der Erneuerung des eigenen personalen Selbstmodells im wesentlichen unberührt bleiben.

Literaturverzeichnis

- H. Emrich (1995): Robotermenschen? Interview in: Focus, S.148-149
W. Lycan (1987): Consciousness. MIT Press, Cambridge/Mass.
T. Metzinger (1993): Subjekt und Selbstmodell. Schöningh Verlag, Paderborn
T. Nagel (1970): Armstrong on the mind. Philosophical Review, S.394-403
T. Nagel (1984): Über das Leben, die Seele und den Tod. Hain, Königstein
T. Nagel (1992): Der Blick von Nirgendwo. Suhrkamp, Frankfurt am Main
G. Northoff (1995): Qualia im Knotenpunkt zwischen Leib und Seele: Argumentatives Dilemma in der gegenwärtigen Diskussion über die Subjektivität mentaler Zustände. Zeitschrift für Allgemeine Wissenschaftstheorie, 26, S.269-295
M. Quante (1995): Neuere Beiträge zur Diskussion um die personale Identität. Philosophische Rundschau, 42, S.10-33
H. Tetens (1994): Geist, Gehirn, Maschine. Philosophische Versuche über ihren Zusammenhang
E. Wellendorf (1993): Die seelischen Folgen von Organtransplantationen. Hannover.